

FEUER
WERKE
VERLAG

SANDRA TOTH



das
DOORF
FINSTERZEIT 1



Das Buch

Lara und Thomas stehen fassungslos vor den Trümmern ihrer Zeit. Die erbarmungslos vorangetriebene Energiewende spaltet das Land in Arm und Reich, das Stromnetz ist zusammengebrochen. Hunger, Gewalt und Mord sind an der Tagesordnung, alle sind auf der Flucht. Doch gibt es einen vermeintlich sicheren Ort, eine Festung, die schon vor dem Zusammenbruch erbaut wurde und unabhängig von den katastrophalen Zuständen im Land zu sein scheint. Diesen Ort zu erreichen, ist das Ziel des jungen Paares, die einzige Hoffnung eines gesamten Dorfes und die letzte Chance eines Mannes, wieder mit seiner Familie vereint zu sein.

Die Autorin

Sandra Toth wurde 1987 in einer kleinen Stadt am Niederrhein geboren. Bereits im Kindesalter entwickelte sie eine ausgeprägte Leidenschaft für Sprache und Schrift und verfasste viele unveröffentlichte Kurzgeschichten und Gedichte. Nach einer schweren und langjährigen Krankheit fand sie ihr Glück in ihrem Seelenverwandten und heutigen Ehemann. „Finsterzeit – Das Dorf“ ist ihr Debut und der erste Band einer Trilogie, die im FeuerWerke Verlag erscheint.

Finsterzeit – Das Dorf

(Band 1)

Ein Roman von Sandra Toth

Leseprobe

Mehr zum Autor finden Sie auf
www.facebook.com/Autorin-Sandra-Toth und
www.feuerwerkeverlag.de/sandra-toth/

Abonnieren Sie auch unseren Verlags- und Autoren-
Newsletter und erfahren Sie so als Erster von unseren
Neuerscheinungen, Autorennews und exklusiven **Buch-
Gewinnspielen**: www.feuerwerkeverlag.de/newsletter

Originalausgabe Juni 2020

© FeuerWerke Verlag, alle Rechte vorbehalten
Maracuja GmbH, Laerheider Weg 13, 47669 Wachtendonk
Herstellung: Books on Demand GmbH (Printed in Europe)
Umschlaggestaltung: Chris Gilcher – Buchcoverdesign.de
Bildrechte: Adobe Stock 154742900, 224299506,
225484256, 231381163, 236051572
Typo: TeX Gyre Bonum, GUST Font License
Lektorat: Claudia Grundschock, Berlin

ISBN: 978-3-945362-75-4

Aus Datenschutzgründen und zum Schutz der
Persönlichkeitsrechte wurden alle Namen der handelnden
Personen geändert. Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten
mit weiteren realen Personen sind zufällig und
unbeabsichtigt. Alle Texte und Bilder dieses Buches sind
urheberrechtlich geschütztes Material und ohne explizite
Erlaubnis des Urhebers, Rechteinhabers und Herausgebers
für Dritte nicht nutzbar

1. Auf der Flucht

Lara

„WEITER! Lara bitte, steh auf! Lauf!“

Aus schmutzverklebten Augen sah sie zu Thomas auf, der verzweifelt versuchte, Lara hochzuziehen. Sie war gestürzt. Über eines der unzähligen Hasenlöcher in diesem brachliegenden Acker. Und dabei gab es gar keine Hasen mehr in dieser Gegend. Oder Kaninchen. Oder Weizen, der hier vor nicht allzu langer Zeit noch der ganze Stolz eines Landwirts gewesen sein dürfte.

Lara konnte sie hören. Sie waren schnell, sie waren laut, sie waren gefährlich, und sie holten auf. Noch waren sie in weiter Ferne, aber das würde bei diesem Tempo nicht mehr lange der Fall sein. Und so, wie diese Gruppe hinter ihnen herhetzte, konnte es keinen Zweifel an ihrer Boshaftigkeit geben.

Wie in Trance versuchte Lara aufzustehen, aber ihr Rucksack schien auf einmal zehn Zentner zu wiegen und drückte sie auf den Boden. Der Rucksack, dessen spärlicher Inhalt für die Verfolger Grund genug gewesen wäre, sie zu töten. Eine Zahnbürste, etwas Wasser, eine Decke, ein paar Kleidungsstücke und weitere Nichtigkeiten waren inzwischen kostbar wie Gold und reichten aus, dafür

ermordet zu werden. Kalter Schlamm drang in ihre Augen, sie schmeckte die Erde auf ihren Lippen, und plötzlich überkam sie ein intensiver Hass auf alles, einfach alles. Sie hasste die Verfolger. Sie hasste ihren Rucksack. Sie hasste es, am Boden zu liegen. Sie hasste die verkommene Welt. Und Hasenlöcher. Und Hasen. Und den Landwirt, der hier einmal stolz mit seinem Traktor entlanggefahren war, wahrscheinlich zusammen mit seinem Enkelkind und dem Dackel. Jetzt hasste sie auch diesen Dackel. Am meisten aber hasste sie in diesem Moment Thomas. Thomas, der in den letzten Tagen, ach was, Wochen – oder Monaten? – alles getan hatte, um sie am Leben zu halten. Der Mann, der, ohne zu zögern, für sie sterben würde. Ein Mann, der nicht nur sie, sondern auch ihren treuen Hund *Katze* in eine mögliche Zukunft führte. Andere hätten ihn schon getötet und gegessen. Oder mit seinem Fleisch gehandelt, aber Thomas beschützte und versorgte sie beide.

Wieder hörte sie die Schreie der Verfolger. Soweit sie sehen konnte, war es eine Gruppe von Männern, die mit Knüppeln bewaffnet waren. Schusswaffen traf man Gott sei Dank noch selten an. Zumindest in Deutschland. Und hätten die Verfolger Schusswaffen gehabt, dann wären sie und Thomas und *Katze* jetzt wahrscheinlich schon tot. Es war erschreckend, wie schnell der Mensch zum Tier wurde, wenn ihm Nahrung und Wasser fehlten. Obwohl Lara sich fragte, ob die Menschen vor dem Zusammenbruch wirklich besser gewesen waren. Auch da hatte es viele Scheusale gegeben, nur eben auf eine andere Art.

Nach dem Zusammenbruch, der der Beginn der sogenannten Finsterzeit war, hatten sich mehrere Menschengruppen zusammengeschlossen und versuchten,

auf ehrbare Weise am Leben zu bleiben. Sie halfen einander, wachten gegenseitig auf ihr Hab und Gut und teilten, was sich teilen ließ. Während die Männer auf die Jagd gingen, sammelten die Frauen, und die Kinder wurden alle zusammen in einem der Häuser betreut. Doch Jagd bedeutete meist Plünderung, und Sammeln war im Prinzip das Gleiche, weil es anders kaum ging. Manche versuchten, in den Gärten etwas anzubauen, aber viele von ihnen würden tot sein, noch bevor sie die ersten Früchte ernten konnten.

Die Gärten, die schon vor dem Zusammenbruch in voller Frucht gestanden hatten, waren von herumziehenden Horden bereits ausgeraubt und dann in Panik und Wut zerstört worden. Kaum eine Gruppe gönnte der anderen etwas. Was man nicht tragen konnte, wurde vergraben oder zerstört, damit es niemand sonst kriegen konnte.

In ihrem eigenen Garten hatte Lara einst in mühsamer Arbeit einen wunderbaren Nutzgarten angelegt, und Jahr für Jahr war es ihr eine große Freude gewesen, ihre Schätze zu ernten und zu genießen. Irgendwie – aber vielleicht war es auch nur Einbildung – schmeckten die Sachen aus ihrem Garten besser als die aus den Supermärkten. Ihr ganzer Stolz war jedoch ihre kleine Naturapotheke, wie sie den kleinen Bereich liebevoll genannt hatte, in dem in mehreren Hochbeeten zarte Kräuter und Heilpflanzen wuchsen. Wohltuende Arzneien hatte sie daraus hergestellt. Salbei gegen Erkältungen, Waldmeister gegen Muskelkrämpfe, Kamille gegen Magenbeschwerden und vieles mehr, was eine wirksame Alternative zu den klassischen Medikamenten aus der Apotheke darstellte.

Aber ihr Garten war – genau wie die Supermärkte – Opfer der Finsternis geworden. Ebenso ihr Haus. Dieses wunderschöne alte Haus, das ihr von ihrer Großmutter vererbt worden war, nachdem Lara sie jahrelang als einzige Hinterbliebene bis zum Tod gepflegt hatte. Sie hatte es nach und nach in ihr Zuhause verwandelt. In ihren persönlichen Traum. Doch in diesem Feuer konnte nichts übrig geblieben sein. Und warum? Weil Diebe beim Anblick ihres Gartens – der von anderen Plünderern bereit zerstört worden war – annahmen, alle Früchte befänden sich im Haus. Hätten sie geklopft und gefragt, hätte Lara ihnen etwas zu essen gegeben. Aber sie hatten nicht geklopft, sie hatten es einfach in Brand gesetzt. Wäre Thomas nicht gewesen, wäre sie mit ihm verbrannt. Und wenn sie ihre jetzige Lage betrachtete, wäre es vielleicht auch besser so gewesen.

Sie wollte nicht mehr laufen, sie wollte nicht mehr im Laub schlafen und sich im Bach waschen. Sie wollte ihren Verfolgern nicht mehr entkommen müssen, und in diesem Moment wollte sie nicht einmal mehr leben. Sollten sie doch kommen und sie töten. Wahrscheinlich würden sie sie missbrauchen, aber was machte das für einen Unterschied? Wofür sollte sie noch aufstehen und weiterlaufen?

„Katze braucht dich. Ich brauche dich! Bitte!“

Sie spürte, wie der verhasste Thomas sie am verhassten Rucksack hochzog und auf ihre verhassten Beine stellte. Immer wieder vergaß sie, wie kräftig er war. Mit seiner schlanken, hochgewachsenen Statur wirkte er irgendwie schlaksig und ungelent, und das ließ sie oft vergessen, dass unter dem dreckigen Pullover und der zerschlissenen Jeans ein wundervoller Körper mit geschmeidigen Muskeln steckte. Genau dieser Körper war es nun, der sie unsanft

hinter sich her ins mögliche Überleben zerrte. Sie stolperte mehr, als dass sie lief, und Katze jaulte herzerreißend neben ihr auf. Er konnte es nicht leiden, wenn sein Frauchen so behandelt wurde, und wollte sie instinktiv verteidigen. Aber offenbar verstand er schnell, dass dies der einzige Weg war, um am Leben zu bleiben, denn er fiel Thomas nicht an, sondern lief stattdessen schließlich sogar ein wenig voraus. Sie waren schon mehrmals verfolgt worden und hatten sich in ihrer Angst meist auf Katzes Instinkte verlassen. Er schien von allen dreien am besten zu wissen, wohin sie fliehen mussten, um sich in Sicherheit zu bringen. Und so war es auch dieses Mal wieder: Er lief vor und die Menschen liefen hinterher. Oder besser gesagt: Thomas lief hinterher und zerrte Lara einfach mit sich mit.

Quer über das Feld und das nächste und noch eines hin zum Wald. Die Bäume würden ihnen Deckung geben, und vielleicht würden sie einen Unterschlupf finden oder einen Baum entdecken, auf den sie klettern konnten. Thomas hatte eigens zu diesem Zweck einen Gurt dabei, in dem Katze sich tragen ließ. Lara war es ein Rätsel, wie er mit dem dreißig Kilogramm schweren Hund auf dem Rücken so schnell einen Baum erklimmen konnte und ihr mit ihrem fünfzehn Kilogramm schweren Rucksack auch noch hoch half. Ohne sie wäre er besser dran. Ohne sie wäre er schon längst am Ziel angelangt. Nicht nur, weil Katze und Lara ihn ständig unterwegs aufhielten, sondern auch, weil er direkt nach dem Anschlag hatte aufbrechen wollen.

Damals gab es noch so etwas was wie eine Zivilisation, viele Autos hatten noch Benzin und es fuhren sogar noch einige Züge. Es war leichter, von A nach B zu kommen, und auch wesentlich ungefährlicher. Aber Lara war stur und

wollte ihr Haus nicht verlassen. Sie hatte ja alles, was sie brauchte: Obst, Gemüse, Fisch im Schwimmteich, Hasen und Hühner, Medizin. Im Jahr zuvor hatte sie viel eingekocht, und ihre Vorräte stapelten sich im Keller bis unter die Decke. Und um Wasser brauchte man sich nicht zu sorgen, höchstens um dessen Sauberkeit. Alles scheiterte eines Tages an der mangelnden Fähigkeit, diese Kostbarkeiten zu beschützen.

Thomas hatte das von Anfang an gewusst. Aber er war bei ihr geblieben, und er hatte sie Tag für Tag aufs Neue beschworen, endlich mit ihm aufzubrechen. Er war so vernünftig, so rational, während Lara sich häufig vorkam wie ein emotionales, stures Kind. Aber es war ihr Zuhause. Das erste, welches sie je hatte. Und wahrscheinlich auch das letzte, denn dort hatte sie ihr Herz gelassen. Trotz allem wusste sie schon damals in irgendeiner Weise, dass es unvernünftig war zu bleiben und dass sie zusehen mussten wegzukommen. Hin zu der Festung, wie Thomas sein Ziel nannte.

Lara wusste nicht viel über diesen Ort, nur dass sein offenbar paranoider und wohlhabender Großvater irgendwo im Nirgendwo eine riesige Anlage hatte erbauen lassen, die völlig unabhängig von Land und Staat zu betreiben war. Eigener Strom, eigenes Wasser, eigene Land- und Viehwirtschaft. Es war also möglich, innerhalb dieser Anlage zu leben, ohne je mit einem Menschen außerhalb sprechen zu müssen. Lara war zwar schleierhaft, wie das funktionieren sollte, wie man in der heutigen Zeit einen solchen Schatz überhaupt schützen konnte, aber sie verstand so vieles nicht mehr. Thomas hatte auch wenig darüber gesprochen. Damals, als sie noch sorgenfrei im Supermarkt

unwichtige Dinge wie Schokoriegel oder Kaffee hatten kaufen können, war es ihm einfach nur peinlich, einen so abgedrehten Großvater zu haben, der glaubte, das Ende der zivilisierten Welt stünde kurz bevor. Soweit Lara wusste, wollte er immer, dass Thomas, dessen Eltern und Schwestern und noch andere Bekannte und ausgewählte Angestellte mit ihm dort einziehen. Thomas' Familie war irgendwann in so großer Sorge wegen der immer psychotischer werdenden Ideen des Großvaters, dass sie schließlich versuchten, ihn in die Psychiatrie einweisen zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er schon sein gesamtes Vermögen in die Anlage investiert.

Das alles kam Lara so unendlich lang her vor, obwohl kaum mehr als ein paar Monate vergangen sein konnten. Es war ihr absolut unerklärlich, wie ein zivilisiertes Land so schnell in sich zusammenbrechen konnte, Freunde zu Feinden wurden, Bäcker zu Mördern und Lehrerinnen zu Huren. Und wofür? Für ein Stück Fleisch, einen Apfel oder eine Zwiebel. Für ein Kleidungsstück oder ein Paar Schuhe. Der Hunger und die Not trieben sie an, aber andere trachteten mit ihren gefüllten Kellern auch nach etwas ganz anderem. Einfache Büroangestellte oder Verkäufer von Elektrowaren hatten plötzlich die Möglichkeit, *jemand* zu sein, und sie nutzten ihre Chance. Machttrunken und geblendet davon, dass Menschen für eine Dose Erbsen alles für sie taten, verwandelten sie sich in Monster. Monster, denen ein einzelnes Leben nichts mehr bedeutete. Viele von ihnen waren so verwirrt, dass sie sich ein ganz neues Reich erträumten, welches sie von ihrem Garagenhof aus aufbauen würden. Sie selbst an der Spitze der Herrschaft. An der Spitze einer neuen Regierung, eines neuen Landes. Denn die

bisherige Regierung oder gar das bisherige Land schien es nicht mehr zu geben.

Derartige Gedanken kannte Lara nicht. Und ganz besonders in diesem Moment nicht. Genau genommen gab es in diesem Moment gar keinen Gedanken mehr für sie. Sie nahm alles wie durch Watte wahr, die ganze Welt wirkte unwirklich und fremd, als wäre sie selbst kein Teil mehr von ihr. So gut es ging, versuchte sie, einen Fuß vor den anderen zu setzen, während sie sich immer wieder fragte, warum. Sie wollte nicht mehr. Sie wollte nur noch tot sein.

Ein Ast schlug ihr in den Magen, als Thomas sie rücksichtslos durch das Unterholz zerrte. Von Katze war keine Spur zu sehen, aber sie wusste, dass er nicht weit weg sein konnte. Er entfernte sich nie weit von ihr. Wahrscheinlich konnte sie ihn nur vor lauter Blatt- und Holzwerk nicht sehen. Blätter! Hölzer! Schlagartig war Lara wieder wach. Sie hatten es tatsächlich bis zum Wald geschafft, und der Atem, der ihr wegen des Schlags in den Magen wegblieb, verriet ihr, dass sie noch lebte. Sie stürzte erneut und krümmte sich über ihrem Arm, den sie mit schmerzverzerrtem Gesicht in ihren Bauch drückte, aber sie sprang schnell wieder auf ihre Füße. Sie lebten. Und nun, hier im Wald, hatten sie eine echte Chance, dass es auch dabei blieb.

Getragen von neuem Lebensmut, durchpumpt von frischem Adrenalin und beflügelt vom Wunder des Waldes, den sie irgendwie erreicht hatten, preschte sie hinter Thomas her, der nun etwas sorgfältiger Äste und Blätter beiseiteschob, um sie nicht erneut gegen Lara schlagen zu lassen. Und offenbar hatte er bemerkt, dass sie wieder bei

sich war, denn endlich ließ er sie los und sie kamen besser voran.

Nach einigen Metern tauchte er vor ihr unter einem dichten Busch hinweg und war von jetzt auf gleich verschwunden. Als Lara – etwas weniger schnell als Thomas - hinterherkroch, wusste sie, warum er plötzlich weg war: Unter dem Busch war ein Loch im Boden. Offenbar von irgendeinem Tier gegraben, Lara konnte sich damit nicht aus, aber es wirkte verlassen. Sie ließ sich hinuntergleiten, warf sich in derselben Bewegung halb herum auf den Bauch und rappelte sich, so schnell es ging, auf, um zusammen mit Thomas die Äste des Busches nach unten zu ziehen und miteinander zu verzurren. Mit einem Gurt, den Thomas aus seinem Rucksack gezogen hatte, sicherten sie dieses natürliche Tor, so gut es in der Hektik möglich war. Eine feuchte Nase berührte Lara in diesem Moment an ihrem Rücken, und trotz der Angst atmete sie für den Bruchteil einer Sekunde auf. Katze war da, dem Himmel sei Dank!

Die Minuten, in denen sie still dalagen und einfach nur lauschten, kamen Lara wie Stunden vor. Ihr Herz klopfte schnell und laut, und ihr Atem ging so rasselnd, dass sie glaubte, einfach jeder im Umkreis von fünfhundert Metern musste sie hören können. Sie startete den Ausgang des Bodenlochs an. Sie waren verloren, wenn die Verfolger sie hier entdeckten. Flach auf dem Boden ausgestreckt hatten sie nicht den Hauch einer Chance, einem Angriff etwas entgegenzusetzen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie Thomas etwas aus der Tasche zog, die er mit einem Gurt um den Oberschenkel gezurrt hatte. Und ohne hinzusehen, wusste

sie, was es war: sein Buschmesser. Lara durchfuhr die schiere Panik, sie begann zu zittern und bildete sich ein, damit das Laub unter sich zum Rascheln zu bringen. Dann spürte sie Thomas' Hand auf ihrem Nacken, schwer und warm und stark. Und auch wenn sie wusste, dass er allein sie nicht würde beschützen können, beruhigte sie seine Berührung so sehr, dass sich ihr Atem verlangsamte.

Konzentriert lauschten sie in den Wald hinein. Und nach scheinbar nicht enden wollenden Augenblicken hörten sie es: schwere Schritte, brechende Äste, laute Rufe und Schreie. Sie waren da. Ganz in ihrer Nähe.

„Hier müssen sie irgendwo sein!“

„Die Feiglinge haben sich versteckt!“

„Sucht sie!“

Jeder einzelne Ruf traf wie ein Stromschlag in Laras Eingeweide und ließ sie zusammenzucken. Sie konnte sich nicht mehr erinnern, ob sie Hunde gesehen hatte. Wenn ja, dann waren sie verloren. Die Schritte und Rufe kamen näher, und Lara hielt den Atem nun wirklich an, aus Angst, ihre Verfolger könnten ihn hören. Sie spürte, wie sich Thomas' muskulöser Körper neben ihr spannte. Aus dem Augenwinkel sah sie das Messer. Seine Finger hielten es so fest umklammert, dass die Knöchel weiß hervortraten. Es war seltsam, aber Lara hatte keine richtige Angst, wenn er bei ihr war. Sie wusste, dass dieser Mann, der viel zu oft unterschätzt wurde, sie beschützen würde. Er würde nicht zulassen, dass ihr etwas zustieß.

So lagen sie da, im Dreck, im Schutz eines Erdloches mit einem Schutzschild in Form eines einfachen Busches, und in Lara breitete sich ausgerechnet jetzt ein wohliges Gefühl von Geborgenheit aus, weil sie über ihren stillen Begleiter

nachdachte. Sie wusste nicht mehr genau, wann es passiert war, aber irgendwann hatte sie sich in ihn verliebt. Nicht mit einem Knall und rosafarbenen Herzen, die durch die Luft flogen. Aber langsam, über die Monate hinweg, in denen sie nebeneinander gewohnt hatten, und ehe sie sich versah, konnte sie nicht mehr ohne ihn sein. Kaum, dass er sich auf den Weg zur Uni gemacht hatte, vermisste sie ihn. Kaum, dass er Feierabend von seinem Studentenjob hatte, stand sie am Fenster und wartete, ob er auch heil zu Hause ankam. Sobald er in die Straße einbog, duckte sie sich natürlich schnell unter das Fenster, er sollte sie ja nicht für eine verrückte Stalkerin halten.

Sie wusste nicht genau, wie er zu ihr stand. Genau genommen wusste sie nicht einmal, wie sie zu ihm stand. Aber irgendwie glaubte – oder hoffte? – sie, dass auch er sich in sie verliebt hatte. Darüber gesprochen hatten sie nie, und in Gedanken verfluchte sie sich, weil sie es nicht gewagt hatte, das Thema anzuschneiden, als die Welt noch in Ordnung war. Sie wollte nicht vor Dreck starren, wenn sie ihm ihre Gefühle gestand. Oder ihn einfach küsste. In ihrem Kopf sah sie dabei umwerfend aus. Mal war es ein stürmischer Kuss, bei dem er sie gegen die Wand drückte, mal ein zaghafter Kuss, den sie ihm stahl, während er mal wieder irgendwas für sie reparierte. Mal war sie kokett und witzig, selbstbewusst und unwiderstehlich. Mal war sie klein und verletzlich, schüchtern und ängstlich. In so vielen verschiedenen Szenarien hatte sie ihn schon geküsst. Nur noch nie in der Realität. Und diese Realität riss sie just in diesem Moment jäh aus ihren Gedanken: Keine fünf Meter von ihrer verschwitzten Nasenspitze entfernt tauchte dieser Stiefel in ihrem Sichtfeld auf.

2. Gefährliche neue Welt

Lara

WÄHREND Laras sämtliche Nerven zu zerreißen drohten, hörte sie, wie Katze sich regte. Nur ein bisschen, aber sie war sicher, dass ihre Verfolger das Rascheln gehört hatten. Stumm drehte sie den Kopf in Richtung des Hundes und hob die Hand. Das Zeichen für *Bleib*, und das beherrschte er gut. Er regte sich dann keinen Millimeter mehr, und an seiner Haltung erkannte sie, dass er sie verstanden hatte. Aus Angst, noch ein Geräusch zu machen, wagte sie es nicht, ihren Kopf wieder zurückzudrehen. In dieser Haltung traf sie auf Thomas' Blick. Erschrocken stellte sie fest, dass er nicht den Ausgang, sondern sie beobachtete, und in dieser Sekunde wusste sie auch, warum er das Messer wirklich gezogen hatte.

Die Erkenntnis schleuderte sie zurück zu dem Tag, an dem sie das erste Mal mit eigenen Augen hatte mitansehen müssen, wie gefährlich die neue Welt tatsächlich geworden war. Es war am zweiten Tag ihrer Flucht gewesen, als sie sich auf einer entlegenen Landstraße einem alten Bauernhof näherten. Schon von Weitem hatten sie die schrecklichen Schreie der Frauen und das laute Weinen der Kinder gehört. Thomas hatte ihr befohlen, sich hinter einem Gerätehaus in Deckung zu bringen, und war ohne sie weitergegangen.

Doch Lara, die zunächst versucht hatte, seiner Anweisung nachzukommen, war ihm nach wenigen Sekunden gefolgt. Zu groß wogen die Ängste um ihren Begleiter und auch um sich selbst. Sie hatte sich aus ihrem Versteck geschlichen und konnte gerade noch sehen, wie Thomas sich an der Wand des Wohnhauses entlangdrückte und um die nächste Ecke verschwand. Schnell, aber leise, war sie ihm gefolgt und drückte sich ebenfalls eng an die Mauern. Rau und hart hatte sie den Klinker in ihrem Rücken gespürt, während sie unablässig die Schreie der Menschen hörte. Doch plötzlich veränderten sich diese Geräusche. Und auch ohne freie Sicht auf den Hof zu haben, wusste sie, dass es sich nun um den Lärm eines Kampfes handelte. Panische Angst um Thomas hatte ihr Herz ergriffen und sie kopflos losrennen lassen. Um die erste Ecke des Hauses und dann um die nächste, bis ihr Blick frei wurde auf den Innenhof. Und was sie dort sah, war schlimmer als alles, was sie in ihrem Leben bisher hatte erleben müssen: An einem Mast sah sie zwei Männer, die aufgehängt worden waren. Sie regten sich nicht mehr. Weitere Männer saßen darunter und waren offenbar gefesselt. In der anderen Ecke des Hofes standen die Frauen und Kinder, die sie schon von Weitem gehört hatten. Und in der Mitte war Thomas. Kämpfend. Mordend. Leben rettend.

Lara hatte einen Augenblick gebraucht, um das Bild zu verarbeiten. Nur einen Augenblick, denn Thomas brauchte Hilfe. Niemals hätte er es allein gegen die vielen Männer geschafft, die überaus brutal zu sein schienen. Sie hatte nach ihrem Taschenmesser gegriffen, allen Mut zusammengenommen und war dann in einem großen Bogen auf die am Boden sitzenden Männer zugerannt. In Windeseile hatte sie die Schnüre und Kabelbinder

aufgeschnitten, mit denen sie gefesselt worden waren, und schrie ihnen zu, ihrem Thomas zu helfen. Sofort waren die Männer auf den Beinen, während Thomas sich noch immer gegen die große Zahl an Widersachern zur Wehr setzte. Lara sah schockiert dabei zu, wie er im Alleingang mehrere von ihnen niederstreckte. Noch nie hatte sie ihn kämpfen sehen. Sie wusste zwar, dass er von Kindesalter an verschiedene Kampfsportarten betrieben hatte, doch das hier, mit dem Buschmesser in der Hand, war etwas ganz anderes.

Die Männer, die sie wenige Augenblicke zuvor befreit hatte, stürmten auf den Kampf zu, doch schienen sie keine Chance zu haben. Sie waren Familienväter, Bauern, normale Menschen. Lara sah, wie zwei von ihnen sofort zu Boden gingen und weitere zurückgedrängt wurden. Doch dann plötzlich war Thomas' Stimme zu hören, die harte Befehle über den Lärm hinwegbrüllte und den erwachsenen Männern die Anweisung gab, sich hinter ihm zu postieren. Und wie durch ein Wunder hörten sie auf ihn. Thomas brüllte weitere Befehle und innerhalb weniger Sekunden hatte sich die Kampfdynamik geändert: Geschlossen, Seite an Seite, mit Thomas als Anführer, hatten sie die Angreifer in eine Ecke gedrängt, die nun nach und nach zu Boden gingen. Lara musste entsetzt mitansehen, wie jeder einzelne von ihnen getötet wurde, bis irgendwann eine unwirkliche Stille auf dem Hof einkehrte.

Nach dem Kampf waren sie damals über Nacht bei den Menschen geblieben. Thomas half, die Getöteten zu beerdigen, und Lara versorgte so gut es ging die Wunden. Sie fand im Garten ein wenig Bärlauch und kochte daraus Brei für die Verbände, in der Hoffnung, auf diese Weise

schlimme Infektionen verhindern zu können. Und das, was die Menschen ihr dort an diesem Tag erzählten, hatte ihr erneut das Blut in den Adern gefrieren lassen. Von aggressiven Horden berichteten sie, die nicht nur stahlen, plünderten und mordeten, sondern auch die Frauen und Kinder missbrauchten. Nicht selten, so sagten sie, kam es vor, dass man diese dann noch mit ins Lager nahm, damit die Kollegen dort auch *ihren Spaß* haben konnten. Auf diese Weise hatten die Leute hier bereits viele ihrer Nachbarn und Freunde verloren. In jener Nacht hatte Thomas ihr sein Versprechen gegeben. Niemals würde er zulassen, dass ihr dieses Schicksal zuteilwerden würde.

Angestrengt zwang Lara ihre Gedanken zurück in die Gegenwart der Höhle, in der sie nun lagen, und versuchte, die grausamen Erinnerungen fortzuschieben, die mit eiskalten Krallen nach ihrem Herzen gegriffen hatten, während nur wenige Meter von ihr entfernt die Verfolger nach ihnen suchten. Sie blickte in Thomas' Augen und sah dort sowohl Schmerz als auch Entschlossenheit. In diesem Moment wurde ihr klar, dass er das Versprechen, das er ihr damals auf dem Bauernhof gegeben hatte, wirklich halten würde. Und während der Gestank der Verfolger nach Urin und Schweiß immer stärker wurde, überstreckte Lara ihren Kopf, damit er im Notfall ihre Kehle besser würde erreichen können.

(...)

- Ende der Leseprobe -

Ein weiteres Kapitel gratis lesen auf:

www.feuerwerkeverlag.de

Ab dem 22.06.2020 überall im Buchhandel.

Das eBook ab sofort auf [Amazon.de](https://www.amazon.de) vorbestellen!

